

Hanspeter Nüesch über Häuser der Hoffnung und Orte der Freundschaft

Menschen in unserem Umfeld ein «Nächster» sein

Wie können wir zu einem Segen für Nachbarn, Arbeitskollegen und Fremde werden? Hanspeter Nüesch macht Mut, Gelegenheiten des Alltags zu nutzen, um etwas von Gottes Liebe weiterzugeben. Es geht darum, für andere Menschen ein «Nächster» zu sein, meint der Leiter von Campus für Christus.

«Wir verschenkten unseren Nachbarn an Ostern ein gebackenes Osterlamm», erzählt Hanspeter Nüesch, Programmverantwortlicher des Christustags und Leiter von Campus für Christus Schweiz. «So kamen wir mit einer Nachbarin ins Gespräch. Sie erzählte uns, auch ihr Vater habe jeweils ein Osterlamm nach Hause gebracht – vor mehr als 50 Jahren.» Diese Begegnung sei eine Führung «von oben» gewesen, zumal die Frau am selben Tag Geburtstag hatte. Nun liest sie mit Interesse ein Buch, das ihr Vreni Nüesch als Ferienlektüre mitgegeben hat.

Häuser des Gebets

Hanspeter Nüesch erklärt: «In alltäglichen, von Gott geführten Situationen können wir den Menschen um uns herum Gottes Liebe zeigen.» Dann kommt er auf die Bedeutung des Gebets zu sprechen: «Regelmässiges Gebet verändert zuerst uns selber. Es öffnet aber auch Türen zu den Menschen, die uns brauchen. Wenn wir die Gele-

Zur Person

Hanspeter Nüesch, 61, lic. oec. HSG, verheiratet mit Vreni, vier erwachsene Kinder, wohnhaft in Boppelsen ZH. 1976 baute er in Zürich die Studentenarbeit von Campus für Christus auf und wurde 1979 Koordinator der «Aktion Neues Leben». Seit 1983 ist er Missionsleiter von Campus für Christus Schweiz. Hanspeter Nüesch liebt es, Bergwanderungen zu unternehmen und dabei mit Menschen ins Gespräch über den Schöpfer zu kommen. Er will Menschen aus ganz unterschiedlichen kirchlichen Hintergründen miteinander in Verbindung bringen. Beim Christustag 2010 wirkt er als Programmkoordinator.



Hoffnung vermitteln: Hanspeter und Vreni Nüesch freuen sich, wenn sie Gäste bewirten können. Hier eine ungarische Frau mit ihren zwei Söhnen sowie eine ältere, alleinstehende Frau.

genheit nutzen, mit Menschen zu beten, beispielsweise am Telefon oder vor dem Essen, können wir uns fast immer auf positive Reaktionen freuen.» Gebet mache unsere Häuser zu Häusern der Hoffnung. Nordkoreanische Diplomaten hätten sich beim Besuch bei Nüesch zuhause sehr bewegt gezeigt, wie unkompliziert ihre Gastgeber vor dem Essen beteten und sangen. Beim gemeinsamen Kaffeetrinken sei es auch viel einfacher, zum Besuch eines AlphaLive-Kurses einzuladen. «Wir müssen keine Superchristen sein, sondern nur die Liebe und Freude, die Christus uns gibt, ganz natürlich mit anderen Menschen teilen.» Das könne am Arbeitsplatz sein oder unterwegs im Zug, bei einer Wanderung oder beim Shoppen.

Wer ist mein Nächster?

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter fragt ein Schriftgelehrter Jesus: «Wer ist denn mein Nächster?» Jesus stellt die Frage um: «Wem bin ich der Nächste?» Gemäss Nüesch braucht es einfach offene Augen, um die Gelegenheiten wahrzunehmen, die Gott uns vor die Füsse legt. Die drei Männer im Gleichnis seien alle zufälligerweise am Ort des Geschehens vorbeigekommen, doch nur einer sei aktiv geworden und habe geholfen. In unseren bedürftigen Mitmenschen begegne uns oft Jesus selber: «Was ihr einem von diesen

meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan», sagt Jesus in Matthäus 25,40.»

Orte der Freundschaft überall

«Könnte es sein, dass wir die Sicht für das Naheliegende, Alltägliche verloren haben? Dass wir kommentieren und kritisieren, statt

«Wenn wir die Gelegenheit nutzen, mit Menschen zu beten, können wir uns fast immer auf positive Reaktionen freuen.»

zu helfen, zu trösten und Heilung zu bringen?», fragt Hanspeter Nüesch. Um für unsere Mitmenschen ein Nächster zu sein, brauche es nicht viel. Ein Telefonanruf, ein liebes Wort, eine aufmunternde Karte, eine Einladung zum Kaffee und vielleicht auch ein kurzes Gebet. Möglichkeiten, um mit den Menschen um uns herum in Kontakt zu kommen, gebe es viele: «Personen mit Migrationshintergrund sind besonders dankbar, wenn wir ihnen mit Freundlichkeit begegnen und ihnen helfen, in unserem Land zurechtzukommen. Wir können ihnen Sprachunterricht erteilen oder helfen, amtliche Formulare auszufüllen.» Die Bibel fordere uns über hun-

dertmal auf, Herz und Hände für die Fremdlinge zu öffnen. Auf diese Weise würden unsere Häuser und Wohnquartiere zu Orten der Freundschaft, wo Menschen ganz praktisch Gottes Freundschaft und Liebe erfahren.

Persönliche Nähe gefragt

«Die Not in unserer Gesellschaft nimmt zu. Dies ist eine gewaltige Chance, für Menschen da zu sein, die Hilfe und Orientierung suchen», ist Nüesch überzeugt. «In Krisenzeiten wächst das Bedürfnis nach Nähe, nach Menschen, die zuhören und eine innere Sicherheit ausstrahlen. Viele Menschen sehnen sich heute nach «High Touch», nach menschlicher Wärme und Liebe.» Der Missionsleiter ergänzt: «Wenn wir Gottes Liebe im Alltag leben und praktisch erfahrbar machen, öffnen Menschen ihr Herz für Gott, wie wir es nie zuvor erlebt haben.» Paulus und die anderen Apostel seien ein gutes Vorbild für uns, wie wir in 1. Thessalonicher 2,8 nachlesen könnten: «Wir waren euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden.» Hanspeter Nüesch empfindet es als grosses Vorrecht, im täglichen Leben Botschafter von Gottes Liebe und Hoffnung zu sein.

CHRISTIAN BACHMANN